



CHANCEN IM BERGWALD

Die Bringungslagen im Gebirge mögen ungünstig und der Zugriff auch auf Käferholz mag oft schwierig sein. Dafür werden Mindestanforderungen für stehendes Totholzvolumen meist leicht erreicht und die Wasserversorgung ist selten ein Thema. Anfang September führte die Pro Silva-Sommervespräche 35 Interessierte in den Forstbetrieb der Familie Scheidt im Gemeindegebiet von St. Wolfgang im Salzkammergut.

W Was ist los am Berg? Nach jüngsten Medienberichten stauen sich wegen Corona im Inland verbliebene heimische und auch ausländische Touristen auf manchen Gipfeln in den Alpen. „Speziell im Bergwald klaffen Ertragslage und gesellschaftliche Ansprüche zunehmend auseinander“, erklärte auch Franz Reiterer von Pro Silva bei der Begrüßung der Exkursionsteilnehmer.

Dass das Bodenkapital dabei besonderer Beachtung bedarf, wurde insbesondere an den ersten beiden Stationen der

Exkursion offenkundig. StratALP – ein Gemeinschaftsprojekt der Universität für Bodenkultur Wien, der Technischen Universität München/DE und der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf/DE – untersucht unter anderem Art und Ausmaß der Degradation in den Kalkalpen. Die Entwertung des Bodens wird als standörtliche Degradation bezeichnet und hat im Wesentlichen zwei Aspekte: Humusverarmung und Einschränkung des Wasserhaushaltes. Stefan Heuberger von der Forstfachschule Traunkirchen machte anhand einer Faustformel – mess-

barer Wassereintrag/m² reduziert um den Grobskelettanteil dividiert durch den durchschnittlichen Wasserverbrauch eines Waldbaumes – den Unterschied an Wasservorräten an den beiden Exkursionspunkten fest: Wurden am Standort am Unterhang – eine tiefgründige Kalkbraunerde mit moderartigem Mullhumus – Wasservorrat für 70 bis 80 Tage errechnet, waren es am 100 m höher gelegenen Punkt – bei viel geringerer Gründigkeit und wesentlich stärker spürbarem Rendzina-Charakter des Bodens – nur mehr 15 bis 20 Tage.

Bild linke Seite: Pro Silva-Exkursionen bringen Forstleute aus allen Landesteilen und damit auch viel forstliche Kompetenz an einen Ort.

KAHLFLÄCHEN: HUMUS „VERATMET“

Die Gefahr von Humusverlusten auf seichtgründigen Kalkstandorten erklärte Franz Reiterer, Forstbüro-Inhaber. Vor allem nach größeren Windwürfen gibt es neben Bodenerosionen den mikrobiellen Humusschwund. Auf den Freiflächen regt die erhöhte Sonneneinstrahlung die Aktivität der Mikroorganismen in den obersten Bodenschichten an. Dadurch wird Humus abgebaut. Da auf Blößen keine Streu nachgeliefert wird, schwindet die Humusschicht. Eine Vorausverjüngung wirke sich hingegen positiv auf Humuseigenschaften aus: „Unter Verjüngungskeln erhöht sich etwa die Wasserspeicherkapazität messbar“, ergänzte Franz Reiterer.

„NIEMALS EINE GUTE KRISE VERSCHWENDEN“

„Never waste a good crisis“, soll Winston Churchill einmal gesagt haben. Der in herrschaftlichem Besitz der Familie Scheidt stehende Bergwald, in dem die Pro Silva-Exkursion stattfand, habe durch Enteignung und Ausbeutung im Zuge der Salzgewinnung im 19. Jahrhundert und in den Weltkriegen schon manche Krise hinter sich gebracht, führte Dr. Erhard Scheidt aus. Dennoch sei er danach durch richtige Weichenstellungen und hingebungs-volle Aufbauarbeit bis heute wieder in einen recht respektablen Zustand versetzt worden.

Könnte das in einem erweiterten Sinne auch angesichts der gegenwärtigen Klimakrise gelingen? Wird der Waldbesitz die gestiegene Aufmerksamkeit von Öffentlichkeit und Politik in die nötige Kraft und Motivation ummünzen können, um den Umbau in Richtung Klimafitness zu bewältigen? Immer mehr Architekten, Energieexperten und Bioökonomien ent-

decken Holz als Problemlöser. „Nun, wir produzieren dieses Holz nicht nur in unseren Wäldern. Wir fixieren dabei auch Kohlenstoff und entlasten damit unser Klima. Das sind wesentliche Hebel, um gegenwärtigen Herausforderungen zu begegnen“, sagte sinngemäß der Waldbau-Professor an der TU München, Rupert Seidl, der einer Einladung zum Sommergespräch gefolgt war.

FLÄCHENWEISE DIVERS

Abgesehen von höheren Laubwaldanteilen, auch im Gebirgswald, und der Förderung trockenresistenterer Baumarten – etwa der kalabrischen Tanne oder der korsischen Kiefer – hätten sich die Waldbewirtschafter darauf einzustellen, der flächenweisen Diversität – der sogenannte „Beta-Diversität“ – mehr Raum in ihren waldbaulichen Überlegungen zu geben, ergänzte Rupert Seidl. „Das fördert die Bestandesresilienz

insgesamt“, erklärte der Waldbauprofessor an der TU München. „Aus meiner Erfahrung in der Verwaltung des Nationalparks Gesäuse habe ich gelernt, dass ich nicht mehr jedem Käferbaum nachlaufen muss, wenn der Wald ein gesundes Ausmaß an Resilienz aufweist“, ergänzte Andreas Holzinger, Direktor der Steiermärkischen Landesforste.

Bei Durchforstungen müsse an oberster Stelle die Frage stehen: „Wie kann ich



Oben: Stefan Heuberger erläutert den Wasservorrat im Waldboden am konkreten Standort. Unten: Rupert Seidl gibt Denkipulse zu Waldbau und Markt im Bergwald.



den verbleibenden Bestand vitalisieren“, so Rupert Seidl. „Seit 30 Jahren reden wir vom Waldumbau. Jetzt sollten wir ihn auf die Fläche bringen“, verwies er auf die Klimafitness als möglichen Steigbügel für einen engagierten und umfassenden Bestandesumbau. ■

Robert Spannlang, Redaktion

„NEVER WASTE A GOOD CRISIS!“

Winston Churchill,
ehem. britischer Premierminister